

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim  
Postbezug 1,25 M., mit Landbriefträger-Versandgeld  
1,60 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf.  
berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen  
von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup>  
bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechtunde der Redak-  
tion Abends von 6<sup>1/2</sup>—7 Uhr.

**Insertionsgebühr:** Für die 5gepaltene Corps-  
seite oder deren Raum 20 Pf., für Private in  
Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Notizen und Notizen außerhalb des Inseratenpreises  
40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen  
Inserate entgegen. Beilagen nach Vereinbarung.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Nützliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Nr. 41.

Freitag, den 17. Februar 1899.

139. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur Kenntniß der  
Kreisangehörigen, daß beim Garde-Kürassier-  
Regiment in Berlin noch 3 jährig Freiwillige  
für den Einstellungstermin am 1. Oktober  
1899 bis zum 31. März d. Js. angenommen  
werden.

Bewerber müssen mindestens 1,73 m groß,  
nicht über 75 kg schwer und im Besitze des  
Meldefahrscheins sein.

Meldung kann an allen Wochentagen im  
Laufe des Vormittags im Stabquartier des  
Garde-Kürassier-Regiments am Tempelhofer  
Felde erfolgen.

Merseburg, den 11. Februar 1899.

**Der Königl. Landrath.**  
Graf v. Haußonville.

Das zur Domaine Cröllwitz im Saalkreise  
gehörige, im Merseburger Kreise belegene  
Blanfisch Nr. 285 der Separationskarte von  
Passendorf von 4 ha 77 ar 20 qm Parzellen  
Nr. 39 und 40 Kartenblatt 3 der Grund-  
steuer-Mutterrolle von Cröllwitz wird im  
Einverständnis der Beteiligten gemäß § 2  
Nr. 1 der Landgemeindeordnung vom 2. Juli  
1891 mit dem Gemeindebezirke von Passen-  
dorf vereinigt.

Merseburg, den 8. Februar 1899.

**Kreis-Ausschuß des Kreises Merseburg.**  
539) Graf v. Haußonville.

Die bei dem Gesundheitsfonds pro  
1898/99 disponiblen Zinsen (13 M. 23 Pf.)  
sollen bestimmungsmäßig einem Dienstboten,  
welcher bei tabellarischer Führung mindestens 10  
Jahre hintereinander einer und derselben  
Herrschaft treue Dienste geleistet hat, bewilligt  
werden. Dienstboten, welche dies durch Zeug-  
nisse ihrer Herrschaften nachweisen können,  
wollen sich unter Beifügung dieser Zeugnisse  
schriftlich bei uns melden.

Merseburg, den 15. Februar 1899.

**Der Magistrat.**  
538)

### Die Piraten.

Seeroman von Clark Russell.

(65. Fortsetzung.)

Ueber dem Heck der Bark wurden jetzt zwei  
Gestalten wahrnehmbar; Boldock musterte die-  
selben durch sein Glas.

Nach einer kurzen Weile drehte sich die  
steuerlos rollende Bark so, daß man den  
Namen an ihrem Stern zu lesen vermochte;  
„Queen — London“ stand da in großen  
weißen Buchstaben.

„Das ist Harry!“ rief der Matrose Tom,  
der vorn, auf der Bark der Brigg stand.

„Und William!“ fügte ein zweiter von den  
Leuten der „Queen“ hinzu.

Der Wellesley“ passierte langsam das  
Heck der Bark und rüderte im Lee derselben  
auf; während Mr. Hardy dies Wandel aus-  
führen ließ, erhob der Kommandant seine  
dröhnende Stimme.

„Bark ahoy!“ schallte es wie ein Posaunen-  
stoß über das Wasser.

„Hallo, hillo!“ rief Harry antwortend  
zurück, indem er auf die Heckling sprang und  
winfend seine Kappe schwenkte. Da aber er-  
blickte er Miß Manfel; der Ruf blieb ihm in  
der Kehle stecken, er stand offenen Mundes,  
die Hände auf die Knie gestützt, und stierte  
starr und regungslos nach der Brigg hinüber.

„Eind noch welche von den Banditen, die  
das Schiff gestohlen haben, an Bord bei  
euch?“ fragte der Kommandant.

„Nein, Sir, Gott sei Dank!“

„Ihr beide seid also ganz allein?“

### Die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz.

\* Merseburg, 16. Februar.

Am Reichstage hat die erste Beratung der  
Novelle zum Invaliditäts- und Altersver-  
sicherungs-Gesetz stattgefunden. Es sind zwei  
Dinge, um welche sich die Abänderungen des  
Gesetzes hauptsächlich drehen: Die Einrichtung  
sogenannter örtlicher Rentenstellen und ferner  
der geplante Vermögensausgleich.

Wenn die Reichsregierung die Errichtung  
örtlicher Rentenstellen befürworten zu müssen  
glaubt, hauptsächlich weil sie damit das  
mündliche Verfahren bereits in die erste In-  
stanz legen will, so findet sie in diesem  
Punkte nicht die Zustimmung der Vertreter  
der Invaliditäts- und Altersversicherungs-  
anstalten. Dieselben haben am 6. und 7. d.  
Mts. in Eisenach eine Konferenz abgehalten  
und im Anschluß hieran eine Petition an den  
Reichstag abgefaßt, in welcher sie sich sehr  
nachdrücklich gegen die Rentenstellen aus-  
sprechen: Es heißt in der Petition u. a.:

„Die Einrichtung der Rentenstellen ist un-  
nötig, denn die Vorbereitung der Renten-  
Anträge ist schon jetzt im Allgemeinen eine  
ausreichende, schnelle und bequeme. Wo  
Mängel bestehen, kann denselben auch auf  
andere Weise abgeholfen werden. Von dem  
in den Jahren 1896, 1897, 1898 erlassenen  
rund 340,000 Renten-Beschlüssen sind nur  
3,16 Prozent von den Schiedsgerichten ge-  
ändert worden. Es ist sehr zu bedauern,  
daß der Entwurf für die Behauptung, daß  
das Rentenfestsetzungs-Verfahren mangelhaft  
sei, gar keine Begründung, insbesondere keine  
statistischen Angaben über Dauer und Verlauf  
des Verfahrens giebt. Die Einführung der  
Rentenstellen ist aber auch ungewinnlich.“

Der Geschäftsgang wird erschwert und ver-  
langsam. Gebiete von ca. 50,000 Ein-  
wohnern sind zu groß, als daß die Renten-  
stellen die Orts- und Personenkenntniß der

Ortsbehörden und daher deren Mitwirkung  
entbehren könnten. Die Ortsbehörden werden  
nicht entlastet, es werden nur zeitraubende  
Zwischen-Anfragen geschaffen.“

Die Petition führt noch eine Reihe anderer  
Gründe an, welche gegen die Rentenstellen  
sprechen.

Der zweite Punkt von Bedeutung in der  
Vorlage ist der geplante Vermögens-Aus-  
gleich. Wie die Verhältnisse gegenwärtig  
liegen, würde eine Anzahl von Anstalten,  
um den gefälligen Forderungen weiterhin  
Genüge leisten zu können, ihre Beiträge in  
absehbarer Zeit verpöblich oder verwerflich  
müssen, während andere Anstalten in der  
Lage wären, ihre Beiträge auf ein Minimum  
zu ermäßigen oder ganz zu erlassen. Das  
aber widerspricht dem nationalen Grund-  
gedanken, auf dem die Reichs-Versicherung  
fußt. Die Vermögens, welche die Versicherungs-  
Anstalten angeammelt haben, sind weder  
Landes-Vermögen, noch Vermögen der ein-  
zelnen Versicherungs-Anstalten, sondern es  
sind Rücklagen, die auf Grund eines Reichs-  
gesetzes für einen Reichszweck angeammelt  
sind, der in Deutschland einheitlich erfüllt  
werden muß. Mit Recht widerspricht daher  
der Entwurf die bereits in der Vorlage von  
1897 aufgestellte Forderung, daß ein Teil  
des Vermögens sämtlicher Anstalten als  
Gemein-Vermögen ausgenommen wird.

Diese Forderung aber ist umso berechtigter,  
als die Ungleichheit in der Finanzlage der  
einzelnen Anstalten durch Ursachen herbei-  
geführt worden ist, die von der Wirksamkeit  
der Anstalten selber unabhängig sind. Es ist  
vor Allem die ungünstige Alters-Gruppierung  
der Arbeiter in den landwirtschaftlichen  
Gegenden, aus denen die jungen Leute ab-  
wandern, während die alten ihnen ver-  
bleiben, die den Nothstand der betreffenden  
Anstalten verursacht hat. Eine Erhöhung  
der Beiträge oder eine Herabsetzung der  
Renten in jenen Gegenden aber würde die

Leuten dort nur noch vermehren. Es  
bleibt also thätigstlich nur der Vorschlag  
der Regierung als einzig gangbarer Weg  
übrig.

Was die Novelle sonst noch an minder-  
wichtigen Änderungen enthält, dient so gut  
wie ausschließlich der Zwecken einer erhöhten  
sozialpolitischen Fürsorge. Das Gerede von  
einem Stillstande oder gar Rückschritte  
unserer sozialen Gesetzgebung wird auch dadurch  
wieder schlagend widerlegt.

### Napoleon IV.

Es ist lange schon keine Doktorfrage für  
müßige Leute mehr, ob in Frankreich die Re-  
publik oder die Monarchie eine größere Kriegs-  
gefahr sei. Zwar wegt auch der Hahn mit  
der pyrrhischen Mütze über dem Kamm gen  
seine Sporen, aber doch ist der kaiserliche  
Adler der eigentlich schwebeluffige und auch die  
vermeintlichen Wappenthiere haben scharfe  
Zacken. Der große Psychologe, der in unserem  
ersten Kanzler steckt, hatte es richtig gedeutet.  
Bismarck war stets für Erhaltung der Re-  
publik als des kleineren Übels, da jeder  
Selbstherrscher Frankreichs zunächst durch  
Kriegsruhm seine Volkstheilnahme zu sichern  
gezwungen sei. Der alte Kaiser und sein  
Kanzler hielten allerdings von den persön-  
lichen Qualitäten der verschiedenen Präsi-  
denten nicht viel und der ärgerliche Handel  
mit den gefälligen Kopenhagener Briefen be-  
stärkte sie in ihrer Ansicht von der Zämmer-  
lichkeit der Thronfolger. Aber gerade um  
dieser Stupplosigkeit willen war scharfer  
Ausgang doppelt von nöthen. Nahezu jedes  
Miereltjahr wieder einmal rief der Mann auf  
der Bark sein warnendes „Schiff voraus“,  
wenn im politischen Nebel plötzlich die Un-  
ruhe irgend einer Kräfteentlastung auf-  
tauchen und sich allends vergrößern. Heute  
kommt aus Wien das Signal. Mit wachen-  
der Besorgniß, so wird von dort gemeldet,

„Ganz allein“, antwortete Harry.  
„Wie lange treibt Ihr schon auf der See  
herum?“

„Es sind jetzt vier Tage seit wir bei der  
Insel Halloran vom Anker gerissen wurden“,  
berichtete der Matrose William.

Der Kommandant wendete sich an Mr.  
Matthews.

„Bringen Sie Ihr Boot zu Wasser“, befahl  
er, „nehmen Sie Ihre fünf Leute mit und  
ergreifen Sie wieder Besitz von der Bark.  
Lassen Sie Segel setzen, berichten Sie mir,  
wie Sie das Fahrzeug vorgefunden und  
halten Sie sich dann in Aufsicht von der  
Brigg.“

Der Obersteuermann griff salutierend an  
seine Mütze.

„Zu Befehl, Euer Ehren“, sagte er ernst  
und prompt und machte sich dann unver-  
züglich an die Ausführung der Ordre. Das  
Boot wurde ausgelegt, und die fünf Matrosen  
sprangen hinein. Entblößten Hauptes drückte  
Matthews des Kommandanten ihm zum  
Abschied dargebotene Rechte, wobei er einen  
fragenden Blick auf Miß Manfel warf.

„Darf ich Mr. Matthews an Bord der  
„Queen“ begleiten?“ wendete diese sich an  
den Schiffser.

„Sobald die See ruhig geworden ist,  
werde ich Sie, mit Ihrer gültigen Erlaubniß,  
selber zur Bark begleiten“, war die Antwort.

Sie verbeugte sich mit leichtem Errotzen.  
Matthews erreichte in wenigen Minuten  
sein altes Schiff, wo er vor allen Dingen  
das Boot binnenwärts schaffen ließ, da es

das einzige war, das ihm zur Verfügung  
stand.

„Haben die Schiffe das Gold geraubt?“  
fragte er den Matrosen William, der mit  
Harry zu seinem Empfangse herbeigekommen  
war.

„Bis auf die letzte Unze.“

„Wohin sind sie damit?“

„An Land, Sir.“

Nach einer kleinen Pause, während welcher  
er seine innere Erregung niederkwang, fuhr  
der Obersteuermann fort: „Schon recht,  
Leute. Besten nun den andern das Schiff  
ausflakern; hernach sollt ihr mir alles aus-  
süßlich erzählen.“

Damit begab er sich in den Salon. Hier  
glaubte er alles in wilder Verwirrung zu  
finden und war daher erstaunt, als er außer  
einigen umherliegenden Champagnerflaschen,  
etwas Stroh auf dem Teppich und einer  
leeren Weinflecke keinerlei Unordnung bemerkte.  
Sodann suchte er seine Kammer auf. Der  
erste Hundblick sagte ihm, daß hier alles noch  
so war, wie es verlassen hatte. Mit  
bebender Hand öffnete er den Wandschrank  
und nahm einen Lederbeutel mit Geld heraus.  
Er zählte den Inhalt — zehn Banknoten und  
einige Goldstücke. „Sie haben mir keinen  
Heller genommen“, murmelte er bewegt und  
freudig aufatmend. Auch seinen Sertanten  
und seine sonstige Habe fand er unberührt  
vor. „Im Grunde waren die zehn doch  
Gentlemen“, sagte er zu sich selber, während  
er kopfschüttelnd in Kapitän Venons Klosette  
trat. Auch hier sah alles aus, wie vordem,

In den Kammern der Stores und der andern  
Passagiere hingegen fand er deutliche Spuren  
der Räuber. Koffer und Kleidersachen waren  
geöffnet, und ihre Inhalt lag am Fußboden  
umher. Es hatte den Anschein, als hätten  
die zehn hier nach Kleiderstücken gesucht,  
vielleicht auch nach Geld, und wieder regte  
sich in seinem Herzen das Dankgefühl dafür,  
daß sie ihm seine Erspannisse gelassen hatten.

Am Deck zurückgekommen, unterrichtete er  
sich von dem Zustand des Schiffes, dann stieg  
er zum Mastdeck empor und rief die Brigg an.  
„Alles in Ordnung hier an Bord, Sir“,  
meldete er dem Kommandanten.

„Haben die Kerle das Gold mitgenommen?“  
war Boldocks erste Frage.

Matthews berichtete, was er von den beiden  
Matrosen vernommen hatte.

„Wir dürfen keine Zeit verlieren“, rief  
Boldock zurück. „Ich werde Ihnen vier von  
meinen Leuten an Bord schicken; lassen Sie  
dann Segel setzen, aber nicht zu viel, damit  
Sie mit uns gleiche Fahrt halten können.“

„Sehr wohl, Sir!“ antwortete Matthews.  
Jetzt sah er, wie Miß Manfel einige Worte  
zu dem Kommandanten redete.

„Haben Sie in die Kammern hinein-  
gesehen?“ fragte der letztere darauf.

„Ja wohl, Sir.“

„Wie fanden Sie die von Miß Manfel?“

„Meinem Urtheil nach gänzlich unberührt.“

(Fortsetzung folgt.)



sehe man der französischen Entwicklung zu; wenn es wahr sei, was die geschäftliche Praxis erzählt, daß der reiche Monaccer Spielwächter Blanc, der Schwiegervater Roland Bonapartes, seine Millionen flüssig zu machen begimme, dann sei Gefahr im Anzuge.

Inoffiziell ist mit dieser Meldung der springende Punkt bezeichnet. Nach des alten Montecucculi unwiderlegten Worten gehört zum Kriegsführen Geld, nächstmal Geld, abermals Geld, und kein Prädikat könnte die plebiszitäre Macht und was dazu gehört ohne gewaltige Geldmittel durchsetzen. Prinz Victor Napoleon, der Bannerträger des Bonapartismus, ist ein nachdenklicher Gesell, der durch seine kargen persönlichen Mittel sich gewiß nicht zu Vorhaben hinreizen läßt; er bezieht eine Rente, die knapp dem Gehalt eines deutschen Staatssekretärs entspricht, und dazu einen Taschengeldzuschuß von der Kaiserin Eugenie, das ist alles. Was sonst ihm zugeschanzt wird, hat nur den Werth von Gerüchten. Denn die Nachrich von Blancs Mißthungen ist ebenjournig zweifelhaft beglaubigt, wie die Meldung von den zwanzig Millionen, die der bonapartistische Adel zusammengelegt haben soll. Eher wäre schon an russische Hilfe zu denken. Prinz Louis Napoleon, der Petersburger Oberst der Gardeulianen, ist in der vorigen Woche vom Kaiser Nikolaus zu langer Unterredung empfangen worden, wobei es sich gewiß um mehr gehandelt hat, als um irgend eine Verfestigung auf Trense oder Skandare. Zwar ist der Lieblingsplan der Familienpolitiker, die engere Verbindung zwischen dem russischen und bonapartistischen Hause herzustellen, vorläufig daran gescheitert, daß die mit Louis Napoleon „zusammengeredete“ Tochter des Großfürsten Vladimir nicht mit ihm, sondern mit dem schlannten Berliner Gardeulianer Prinz War von Baden sich verlobt hat. Aber in den Renapalästen giebt es der Großfürstinnen noch mehr und ein jählicher Schwiegervater hätte jedenfalls unbegrenzten Kredit bei den großen Finanzmächten.

Ob nun der Schwiegervater des Betters oder der des Bundes ihr die unsicheren Wechsel auf lange Sicht diskontiert, die ein kämpfendes Präbendentum in Frankreich bietet, jedenfalls achtet Victor Napoleon zu warten. Er ist ja wirklich ein junger Hitzkopf mehr mit seinen 37 Jahren und der beginnenden Veilichheit. Nie hat er besondere chaunistische Geschäftigkeit gegen Deutschland zur Schau getragen und sogar in das Kasino der Donner königshofen ließ er sich einmal von dem Heidelberger Prinzen von Sachsen-Weimar bringen. Er läßt alles ruhig an sich heran kommen, aber einst Napoleon IV. zu werden, hofft er trotz alledem mit heißer Inbrunst. Er weiß auch, daß ihn und seinen Petersburger Bruder alle europäischen Höfe mit weit freudlicheren Augen betrachten, als etwa den Operettenpräsidenten aus dem Hause Orleans. Geht es einmal los, dann ist er gewiß da. Und losgehen kann es in Frankreich jederzeit weit eher, als unsere Schulweisheit es sich träumen läßt.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 15. Februar.)

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky.

Bei schwach besuchtem Hause und Tribünen wurde heute die erste Beratung des neuen Zivilstandeserweiterungsgesetzes fortgesetzt.

Hg. Payer (südd. Volksp.), bekämpft in scharfer Weise den vorgeschlagenen Vermögensausgleich, in dem er eine einseitige und unbedingte Bevorzugung einer einzelnen Provinz, nämlich Ostpreußens, erblickt. Diese Bevorzugung sei um so unbefugter, als Ostpreußen seine Skalamität selbst verschuldet habe.

Hg. v. Koebell (kons.) erklärte Namens seiner Partei, daß diese den dringendsten Wunsch habe, daß die Vorlage auch Gesetz werde. Er äußerte sich besonders zustimmend zu dem vorgeschlagenen Vermögensausgleich, hielt aber die vorgeschlagene organisatorische Veränderung für bedenklich. Er nahm die gegenwärtige Organisation gegen den Vorwurf des Bürokratismus in Schutz und meinte, daß diese sich durchaus bewährt habe. Redner empfahl vor Allem, der Versicherungsanstalt das Recht der Entscheidung zu lassen, da dieses die Lebensaufgabe der Versicherungsanstalten sei. Des weiteren erklärte Redner, daß seine Partei bereit sei, an der sozialpolitischen Gesetzgebung mitzuwirken, daß sie aber das Tempo nicht beschleunigen wolle und vor Allem das Interesse der Arbeitgeber gewahrt wissen wolle. Zur sozialpolitischen Fürsorge gehört aber auch der Schutz des

national geminteten Theiles ihrer Arbeiterschaft gegen den sozialdemokratischen Terrorismus. (Vehafter Beifall rechts: Körn links). Der Abg. Wolkenbühr habe selbst im Reichstage ein Beispiel von jenem Terrorismus und jenen Begehren gegeben. Gegen solche Agitationen müsse eingeschritten werden, weil es sonst keine Ruhe und keinen Frieden im Lande gebe. (Vehafter Beifall rechts).

Staatssekretär Graf Posadowsky setzt sich hierauf mit den bisherigen Rednern über die von ihm geltend gemachten Gesichtspunkte für und wider die Vorlage auseinander, insbesondere vertrat er den Vermögensausgleich und die dringlichen Rentenanstalten.

Hg. Hermann (Str.) stellte sich auf den Boden der Vorlage und beleuchtete sodann den vorgeschlagenen Ausgleich vom Standpunkt jener ostpreussischen Heimath. Den Vorwurf, die Skalamität der ostpreussischen Versicherungsanstalt sei durch schlechte Verwaltung begründet, erklärte Redner für total unbegründet. Ostpreußen habe die meisten unständigen Arbeiter, die Beträge flößen deshalb unregelmäßig der Kaffe zu, und hierin liege die Ursache der Skalamität. Helfen Sie uns, diese Schäden zu beseitigen, sonst werden die Verhältnisse in Ostpreußen immer unerträglicher. (Beifall.)

Hg. Wurm (soz.) wiederholt die fortgesetzt erhobenen und stets widerlegten Vorwürfe, als ob die Skalamität der ostpreussischen Versicherungsanstalt auf Fehlern in der Verwaltung beruhe und als ob der Arbeitermangel eine Folge der schlechten Behandlung und schlechten Löhne der Arbeiter sei, in bezuglicher Breite. Er meinte, was von der Rechte für die Arbeiter gethan sei, sei nur aus Furcht gethan. Mit der Arbeiterversicherung hätten die Arbeitgeber das beste Geschäft gemacht, weil sie die Armenlasten von sich abgewandt hätten. Was gegeben sei, stelle nur einen Theil der Forderungen dar, die die Arbeiter an Staat und Gesellschaft zu stellen hätten. Redner erging sich in seinen weiteren Ausführungen fortgesetzt in Angriffen auf die bürgerlichen Parteien und den Staat, was zum Theil Heiterkeit, zum Theil den Unwillen des Hauses hervorrief. Der zweite Theil seiner Rede, der eine allgemeine Beleuchtung der einzelnen Bestimmungen der Vorlage enthielt, ging unter der allgemeinen Lirne des Hauses verloren.

Nach weiteren Reden der Abgeordneten Hilber (nl.), Haub (Elsässer) und Schaffe (Soz.) wurde der vorgelesenen Stunde wegen nach einer Fluth persönlicher Bemerkungen die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

Preussischer Landtag.

Saus der Abgeordneten.

(Sitzung vom 15. Februar.)

Am Ministertisch: Dr. von Miquel, von der Rede und Kommissare.

Bei der heutigen Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern erhielt nach einer Verlesung des Abg. Maccio (nl.) über die Beschaffung betr. die Chamotteziegeleien in Regierungsbezirk Cassel, die er in der Praxis für undurchführbar hielt, das Wort der

Hg. Miderer, der die Aufmerksamkeit des Ministers auf eine antismithische Rede des Amtsvorstehers Grafen Pückler in St. Idstine lenkte, die seiner Meinung nach zu Gewaltthatigkeiten gegen die Juden aufforderte. Herr Miderer meinte, daß der Minister etwas dergartiges von einem Amtsvorsteher nicht dulden dürfe und dagegen einschreiten müsse.

Hg. Dr. von Jagdzewski (Pole) beklagt sich nochmals über die angelich schlechte Behandlung der Polen, die sich auch im Verbot des polnischen Naturforschers und Vortzongresses gezeigt habe.

Hg. Ehlers (frei. Vg.) kam noch einmal auf den Schieferlass zurück, den er im Sinne des Abg. Dr. Wiemer behandelte und bezüglich dessen er Kommissionsberatung verlangte.

Hg. Ring (kons.) machte auf die Gefahren aufmerksam, die die gewerkschaftlichen Organisationen mit sich bringen und säuberte zu diesem Zwecke eingehend die Verbandsorganisation der Maurer, die im sozialdemokratischen Interesse einen Terrorismus ohne Gleichen ausübe. Mit Zwang nehme man den Maurern den Groschen ab und wer der Organisation nicht beitrete, erhalte keine Arbeit. Wenn das so weitergehe, dann werden wir in kürzester Zeit einen sozialdemokratischen Staat haben.

Nachdem sodann noch Abg. Fehlich (kons.) das Thema Streikterrorismus in eingehender Weise beleuchtete, die Art, wie die arbeitswilligen Arbeiter durch Streikende und die Nöthigung, den sozialdemokratischen Organi-

tionen beizutreten, planmäßig betrieben wird, geschildert hatte, ergiff das Wort:

Minister des Innern v. d. Rode, um auf die verschiedenen, von den Rednern behaupteten Fragen zu antworten. Der Minister dankte insbesondere dem Vordredner für die Schilderung des Streikterrorismus und bemerkte dabei, daß diese Dinge der Staatsregierung nicht bekannt seien und den Anlaß geboten hätten, von Rechts wegen einen Gegentwurf zum Schutz Arbeitswilliger vorzubereiten. Dem Abg. v. Jagdzewski antwortete er, daß der polnische Naturforscher und Vortzongress den Zweck einer Demonstration des Slaventhums gehabt habe und deshalb habe verboten werden müssen. (Vehafter Beifall.) Den Abg. Miderer tröstete der Minister damit, daß er erwiderte, ihm sei von der antismithischen Rede des Grafen Pückler nichts bekannt, er werde der Sache aber näher treten und eventuell Näheres veranlassen.

Hg. Dr. Girsch (frei. Volksp.) glaubte für die Streikterroristen eine Range drehen zu sollen. Er meinte, der Terrorismus der Arbeitgeber sei größer als der der Arbeitnehmer. Eine Streikvorlage sei unbefristigt, weil der Schutz Arbeitswilliger bereits durch das bestehende Gesetz gewahrt werde. Er kam dabei auch auf den Löbtauer Prozeß zu sprechen und schloß seine von fortgesetzter Lirne und Jurufen vielfach unterbrochene Rede mit der Aufforderung, den Arbeiter als gleichberechtigter zu behandeln und ihn zu gemeinsamen Wirken heran zu ziehen, dann werde man den sozialen Frieden haben.

Hg. Fuchs (St.) war anderer Meinung. Er hielt das Verhalten der Sozialdemokraten gegen nicht-sozialdemokratische Arbeiter für ein so terroristisches, daß weiterer Schutz geboten sei.

Hg. Ring (kons.) nahm nochmals das Wort, um die Ausführungen des Abg. Girsch zu widerlegen. Thatsächlich seien die Gewerkschaften nur noch ein Instrument, auf dem die Sozialdemokraten spielen. Für Vorgänge, wie in Löbtau, seien die strengsten Strafen gerade genug. (Beifall rechts.) Die Behauptung des Abg. Girsch, seine Partei habe bestellte Arbeit geliefert, sei eine Infamie. (Großer Beifall rechts, Körn links.) Janosch, das ist eine Infamie.

Vize-Präsident Febr. von Heereman ruft den Redner darüber zur Ordnung.

Nach einer weiteren Rede des Abg. Goldschmidt (frei. Volksp.), der die Bestrafung des Streikpostenstehens für ein Unrecht erklärte, und einer weiteren Entgegnung des Abg. Fehlich wurde die Debatte geschlossen. Durch Sammelbesprechung wurde der Antrag auf Verweisung des Schieferlasses an die Budgetkommission mit 133 gegen 121 Stimmen abgelehnt, ebenso der Antrag selbst mit großer Mehrheit.

Damit war die Rednerliste zum Titel Gehalt des Ministers erledigt und das Haus vertagte die Weiterberatung auf Donnerstag.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

\* Berlin, 15. Februar. (Sohnnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten verweilen noch in Hubertuskloster. Der Kaiser erlegte bereits fünf Hirsche, darunter einen starken Zwiagender.

— Prinz Adalbert, der dritte Sohn des Kaiserpaars wird während des kommenden Sommers an Bord des Kadetten-Schiffes „Charlotten“ den ersten Unterricht im Seemanns erhalten. Das auf der Heimreise befindliche Schiff wird gleich nach seiner Ende März erfolgenden Rückkehr für die Aufnahme des Prinzen ausgebaut werden.

— In der Budgetkommission des Reichstages wurde gestern die Beratung der Militärvorlage fortgesetzt. Abg. Graf Stolberg (kons.) bezichtigte die Behauptung, die Konserwativen hätten geheime Absichten gegen die zweijährige Dienstzeit, als ganz unbegründet. Der Kriegsminister v. Goltzer erklärte, er sei der Ueberzeugung, daß wir bei der zweijährigen Dienstzeit bleiben werden. So viel sei sicher, daß wir nicht zur vollen dreijährigen Dienstzeit zurückkehren wollen.

— In Anerkennung der Maßnahmen des Oberpräsidenten v. Köller zum Schutze des Viehthums in Nordholslewig wird demselben, der „Post“ zufolge, am 23. Februar von der Bürgererschaft Schleswigs, gelegentlich der Tagung des Provinzial-Landtages dort, ein Festschilling gebracht, an welchem sich alle Parteien beteiligen werden.

— Zu dem Löbtauer Prozeß schreibt das „Dresd. Journ.“ noch: Es ist in keinem Falle aus das Höchstmaß der Strafe, sondern vielmehr, abgesehen von den beiden Fällen des einfachen Landfriedensbruchs, nur um

etwas über die Hälfte der zulässigen Höhe hinausgegangen worden. Wenn man nun bei Abmessung der Strafen auch zu Gunsten der Verurtheilten herablässig, daß sie sich — bis auf Wobst — in einer durch den Genuß geistiger Getränke, durch aufreizende Jurufe und später durch das Schließen des Baugewerkes Klemm jun. unverwundeten erregten Stimmung befanden, so muß dagegen zu ihren Ungunsten in Betracht kommen, daß es sich um eine sehr schwere Aufsehung und Störung des öffentlichen Friedens handelt, daß sich außer den Verurtheilten mit deren Wissen noch eine große Anzahl daran beteiligten, daß eine Mehrzahl von Personen in roher Weise gemißhandelt und der Baugewerke Klemm jun. geradezu erkrattet wurde, daß die Angeklagten die gleiche Arbeit überließen und sie — bis auf Wobst — vorher durch ihren Arbeitgeber, den Baunnternehmer Hempel, vor Ausschreitungen gewarnt worden waren. Zudem mußte erschwerend ins Gewicht fallen, daß Zwaahr wegen Körperverletzung, Pfeifer wegen groben Unfugs, Keiser wegen schweren Diebstahls, Bettelns, Widerstands gegen die Staatsgewalt und schweren Hausfriedensbruchs vorbestraft sind, daß Zwaahr, Schmieder, Moritz, Gedlich und Wobst sich bei dem mit großer Gefühlslosigkeit gegen den hilflosen Klemm jun. verübten Mißhandlung besonders herorgezogen haben, Zwaahr mit einer Glasfasse, Schmieder mit einem schweren Holzloz gegen den Kopf Klemm's jun. geschlagen, Wobst ihn mit den Fingern gestochen, daß Schmieder, Moritz, Wobst sich selbst ihrer unmenschlichen Handlungsweise auch noch gerühmt haben, endlich daß Zwaahr und Moritz die Zusammenrottung zu Wege gebracht, die Menschenmenge angeleitet und angefeuert haben.

lokales.

\* Merseburg, den 16. Februar.

\* Rath Palästina. Der Regierungs-Präsident a. D. Herr von Dießl hat heute eine Reise nach Palästina trotz seines hohen Alters angetreten, denn er ist 72 Jahre alt und wurde schon 1866 Regierungs-Präsident in Wiesbaden. Seine Rückkehr aus dem Orient findet erst Mitte April statt.

\* Theater in der „Meidsstrone“. Morgen, Freitag, Abend findet, wie bereits mitgetheilt, die Aufführung von Hauptmann's „Zugemann Henschel“ durch das unter Leitung des Herrn Direktors Wittschl stehende Berliner Ensemble statt. Mithilich ist die Mloität in Eisleben gegeben worden, und wir finden in einem dortigen Blatte folgende Beschreibung: Hauptmann, der der Sohn eines Gastwirths in der Waldenburger Gegend ist, hat in dem Drama, wie mit Bestimmtheit verlautet, viele Jugenderinnerungen verewertbet und eine kleine interessanter Typen seiner Heimath auf die Bühne gebracht. Der Zugemann Henschel hat seiner sterbenden Frau gelobt, die im Hause dienende Magd Hamme niemals zu heirathen. Die eiferstichtige Frau hat den selbststichtigen Charakter des Mädchens durchschaut und will nicht mit dem Gedanken aus dem Leben scheiden, daß einst Mann und Kind, Wirtschaft und Geschäft der Magd ausgehert werden. Die junge, dralle und arbeitsstichtige Person verhehrt es aber doch, die Wille des Wittwoers auf sich zu lenken. Henschel bricht sein Versprechen und macht die Magd zu seinem Weibe. Jetzt läßt Hamme ihren Charakter unverhüllt hervortreten. Geizig, rachsüchtig und listern, brutal zeigt sie sich bei jeder Gelegenheit. Der ehrliche, aber gutmüthige schwache Henschel merkt allmählich, daß er einen Mißgriff bei seiner zweiten Heirath gethan hat. Schaden im Geschäft, Verdruß im Hause geben dem Zugemann auf allerlei Grübeleien über die Schuldfrage Ursache, er wird tieffinnig. Als ihm schließlich klar wird, daß ihn sein Weib betrügt und daß auch der Verdacht rege ist, sie habe den Tod seiner ersten Frau und des Kindes derselben auf dem Gewissen, da geht der unglückliche Mann nächstherweile hin und macht seinem Leben gewaltsam ein Ende. In Herrn Karl Hoff besitzt die Gastspiel-Gesellschaft einen ausgezeichneten Henschel. Ja, so sieht der starke Mann aus, der seine Autorität als Gatte und Zugemann mit imponirender Festigkeit vertritt, aber andererseits den derben Reizen seiner Magd gegenüber unterliegt und eine Deute abergläubiger Vorstellungen wird. Haltung, Sprache und Gefühlsausdruck liehen nichts zu wünschen übrig. Das dämonische Wesen der Hamme war von Fräulein Strauß vollkommen richtig erfaßt worden. Voshäutes Vollen, großes Schimpfen, zorniges Heulen, alles das war wie dem Leben abgelauscht. Die franke Frau Henschel wurde von Fräulein



Wontler mit erschütternder Wahrheit dargestellt. Mit feiner berechneter Gelassenheit und dabei doch eindringlich spielte Herr Rudolph den Haterbeleg Eichenbaum.

\* Stenographie. Am 13. d. Mts. hielt der Stenographische Verein im Vereinslokal „zur goldenen Krugel“ eine Abendunterhaltung ab. Anlaß hierzu bot der am 10. d. Mts. mit einem Preisanschreiben bedachte Unterrichtskursus, welcher wieder nach acht Stunden umfaßte. Verschiedene Kunstgenossen aus Halle und Weißenfels waren hierzu erschienen, um sich von der Tätigkeit des jungen Vereins zu überzeugen, welcher auch, Dank des leicht erlernbaren und zuverlässigen Systems, wieder gute Resultate aufzuweisen hatte. Es waren für das Preis-schreiben drei Preise ausgesetzt, welche sich Herr Hoffmann, Frl. B. Schmidt und Herr Hesselbarth erlangten. Die Schüler des Kurses wurden als Mitglieder in den Verein aufgenommen, um sich nun durch die Uebungsabende als Stenographen weiter auszubilden.

Provinz und Umgegend.

\* Querfurt, 15. Februar. Die gestern stattgefundene Vereinerung der Kleinbahnlinie von Querfurt bis Branderode durch die hiesigen Behörden und einiger Interessenten ist befriedigend ausgefallen. Die Bewohner der Dörfer, die von der neuen Bahn berührt werden, begrüßen mit Freuden, daß sie auf eine bequeme Weise mit Querfurt verbunden werden. Welsch ist der Wunsch ausgesprochen worden, den Bahnhof für Güter- und Personenverkehr an das Nebenerthor, also in die Nähe des Landratsamtes und des Amtsgerichtes, zu bringen. Es würde dann nur eine Geleisverbindung nach dem jetzigen Staatsbahnhof zu schaffen sein. — In hiesiger Feldkur ist mit der Frühjahrsaussaat bereits begonnen worden.

\* Kirchschiedungen, 12. Febr. Bei der gestrigen Pfarrwahl wurde Herr Pastor Reinhardt in Wengelsdorf — der hier von früher her schon bestens bekannt ist — mit großer Stimmenmehrheit gewählt.

\* Naumburg a. S., 13. Februar. Am Sonntag fand hier anlässlich der bevorstehenden Landtags-Ergebniswahl eine Wahlmänner- und Wähler-Versammlung statt, die von dem nationalliberalen Parteivorstande des Kreises Naumburg einberufen war. Herr von Schenkendorff wurde von dem Vorsitzenden der Versammlung als nationalliberaler Kandidat vorgestellt und entwickelte in längerer, mit lebhaftem Beifall aufgenommenem Rede sein Programm. Darauf ergriß der Landtagsabgeordnete Dr. Friedberg das Wort, um die Kandidatur Schenkendorff als Wärmste zu empfehlen. Im Laufe der alsdann stattfindenden Diskussion erklärte ein konservativer Redner, daß die konservative Partei des Wahlkreises sich bei dieser Wahl in einer sehr schwierigen Lage befinde. Sie wolle strikte am Klartell festhalten, wisse aber nicht, welchen Kandidaten sie als offiziellen ansetzen sollte, da der Parteivorstand des Kreises Weißenfels in der Person des Rittergutsbesitzers Dippe einen anderen nationalliberalen Kandidaten präsentiere. Auf die Einwendung, daß Herr Dippe der freikonservativen Partei zuzuzählen sei, stellte der Vorsitzende des konservativen Vereins fest, daß Herr Dippe in einem an ihn gerichteten Brief ausdrücklich erkläre, daß er aus dem konservativen Verein ausscheide,

um sich der nationalliberalen Partei anzuschließen, deren politische Ueberzeugungen er theile. Ein nationalliberaler Wahlmann aus Weißenfels bestätigte, daß Herr Dippe sich dem nationalliberalen Parteivorstande in Weißenfels gegenüber ausdrücklich verpflichtet habe, im Falle seiner Wahl der nationalliberalen Fraktion beizutreten. Nach Schluß der Diskussion wurde Herr v. Schenkendorff von den anwesenden Nationalliberalen einstimmig als nationalliberaler Kandidat des Naumburger Kreises proklamiert. Der Vorsitzende schloß darauf die Versammlung, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß mit den Parteivorständen der Kreise Zeitz und Weißenfels bald eine Einigung über die Kandidatenfrage herbeigeführt werden möge.

\* Erfurt, 15. Februar. Für das hier zu errichtende Elektrizitätswerk sind von sechs Firmen Projekte und Kostenanschläge eingegangen, die nun einer Sachverständigen-Verständigen Kommission der Stadtverordneten zur Prüfung vorgelegt worden sind. Mit dem Bau des Werkes wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres begonnen.

\* Salverstadt, 13. Februar. Anfangs dieses Monats ritt der Leutnant von Bühlingslöwen vom hiesigen Kürassier-Regiment, der auf 5 Monate zur Gefangenschaft nach Brüssel abkommandiert ist, auf einem Pferde in 7 Tagen von hier nach dort hin. Die Entfernung beträgt über 600 Kilometer, das Gelände ist gebirgig; die Temperaturverhältnisse waren ungleichmäßig, die Wege zum größten Teil versneet. Dabei hatte von Bühlingslöwen keinen Durchgang bei sich, sondern fütterte und pflegte sein Pferd selbst. Von Brüssel waren ihm mehrere Guiden-Offiziere entgegengeritten. Am Tage nach der Ankunft nahm v. B. an einem Hofball Theil, wo er den Mittelpunkt der Unterhaltung bildete. Der Mitt erfolgte nur aus Passion.

Vermischtes.

\* Ein, 14. Februar. Zu dem Ehedrama Hammerstein weiß die „Trier. Ztg.“ zu melden: Die unglückliche bedauernswürthe Dame ist die in Trier bekannte frühere Eserntängerin Alice Wanda-Böckler. Die Annahme, daß Eserntand den Grund der verzeuflichen That gebildet habe, erscheint nach einem aus zur Verfügung gestellten Brief, den Frau Hammerstein am 8. Februar, also am Tage vor der Katastrophe, an eine befreundete Familie in Trier richtete, durchaus hinlänglich, denn der Brief ahmet Juredenheit, große Liebe zum Gatten, Lebensfreude. Ein tragisches Ende eines Bundes, der aus reiner Neigung und nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten geschlossen worden war.

Der Gotthard-Tunnel bedroht.

Dieser Tag wurde bereits von neuen, höchst gefährlichen Bergstürzen am Casso Hocho bei Airola berichtet, durch die der mittlere Theil des Ortes Airola, der am 27. Dezember v. J. so hart mitgenommen worden ist, sowie der Gotthard-Tunnelungang sehr bedroht erscheinen. Das „N. B. Tagbl.“ erzählt über den Umfang der gegenwärtigen Gefahr folgenden telegraphischen Bericht vom 13. Februar: Seit einigen Tagen zeigten sich, gewöhnlich gegen Abend und Nacht, starke Steinschläge vom Westgrat des Monte Cassio. Größere Felsstücke führen mit furchterlichen Krachen aus einer Höhe bis 1400 Meter nieder, doch bedrohen diese Abfälle weder das Dorf Airola, noch die Bahn direkt, da der im Dezember vorigen Jahres aufgeführte Schutzwall der Gotthardbahn den Tunnel sicherte und die Trümmer sich auf die Schuttmassen des alten Abzugs lagerten. Aber am Freitag trat hoch oben ein Haumetter ein. Der Schnee schmolz rasch, und das Wasser loderte sowohl über die Felsstücke als auch die unten lagernden Schuttmassen. Freitag Abends festen sich plötzlich starke Erd- und Steinmassen durch die östlich von der alten Ab-

sturzfläche liegende Kante Miale di Scengia in Bewegung und führten unter unheimlichen Geräuschen, direkt in der Richtung des verhängnisvollen Mitteltheiles des Dorfes, in dem sich Kirche und Bahnhof befinden. Dichte Wasserfassen mischten sich mit Schlamm und drängten von allen Seiten in's Dorf. Samstags wiederholte sich das gleiche Schauspiel, und am Abend war die Hauptkraft von Airola an einigem Stellen mehrfach mit Schlamm bedeckt. Es wurden Wägen und Bretter herbeigekloppt und die dahinstürzende Schlammmasse in die Mitte der Straße gedrückt.

Die beiden Mäusen-Niedergänge hatten ungeheure Erdmassen und mächtige Felsblöcke zu Thal geführt. Eine weite Wiesenschläge, die bisher vergrüht geblieben, wurde bis hart an's Dorf von der Schuttmassenebene überdeckt. Ein hauseigener Hühnerhof, der im Hofsturz beobachtet wurde und fürchterliche Sprünge von der Höhe machte, blieb kaum 50 Meter vor der Häusergruppe liegen. Auch am Sonntag erfolgten kleinere Nachstürze, und im Augenblicke, da ich dieses schreibe — 4 Uhr Nachmittags — knattert's oben im Felsengehänge wie Schellenfeuer. Dicke Staubwolken setzen die Aussichtslinie der abstürzenden Masse. Es ist heiß und von verschiedenen Seiten wird für Abend noch Gefährlicheres prophezeit. Ein kleiner Taunenmüßer ist durch die Niedergänge am Samstag zur Hälfte mitgerissen, und mächtige Tammen ragen mit den Bürgeln aus der Schlammmasse.

Tierische Gefahr für den Tunnel besteht bis zur Stunde noch nicht; brechen aber die oben hängenden Felsmassen gleichermäße wie gestern und heute ab, so dürfte der ganze mittlere Theil des Ortes Airola mit allen Hotels bis zum Bahnhof verloren sein. Ein mächtiges Schuttmahl zog sich zwischen dem Dorfe und dem Bergabhange hin. Am Sonntag wurde er total ausgefüllt und ist verschlammten; darüber hinweg ergossen sich die Schlammmassen in's Dorf. Eine Reihe von Häusern müßten geräumt werden.

Die Gotthardbahn nimmt ihrerseits energisch den Kampf um zwei mächtigen Schuttbännen in Angriff. Sollen die Tunnel getroffen werden, würde sofort der alte Mittelthorl geöffnet werden können. Die Schutzarbeiten von Gemeinde und Staat sind sehr schwach organisiert, kaum 60 bis 80 Mann sind in Arbeit, dagegen sieht die Bevölkerung in unbegreiflicher, fatalistischer Gleichgültigkeit in Gruppen müßig umher. Es fehlt entschieden an einer energischen, festen Hand. Die Gemeindefunktionäre haben infolge dessen demissionirt.

Die Hölle oben am Berge haben sich in den letzten Tagen auf's Doppelte vergrößert. Weidlich die Witterung wie heute, dürfte das Schicksal des bisher stehenden Ortes schon in den nächsten Tagen entschieden sein.

Kleines Feuilleton.

\* Ueber den Mord in Lille wird gemeldet, daß der Nordflamandier, der der Schändung und Ermordung des Knaben Gaston Foveau beschuldigt ist, noch immer nicht gefangen hat. Auch die Konfrontation mit seinem Opfer brachte ihn zu keinem Geständniß; er weigerte sich hartnäckig, die Leiche anzusehen und betete fortwährend zu Gott und allen Heiligen, sie möchten den wüthenden Wüdhern entdecken helfen. Die Beweise für seine Schuld mehren sich jedoch fortwährend. Ein Hauptbeweis ist der Brief, den man neben der Leiche fand und der bezweckte, den Schuldigen außerhalb des Seminars erscheinen zu lassen. Es stellte sich heraus, daß das Papier des Briefes dasselbe ist, das sich in dem Schreibpulte des Bruders Flamandier befand; kein anderer Bruder hat das gleiche Papier. Die Brüder wollten zuerst glauben machen, das Verbrechen sei auswärts begangen und der Leichnam dann in das Seminar gebracht worden, um dann die Brüder des Mordes anklagen zu können; in kirchlichen Blättern war darum auch zu lesen, der Mord sei entweder eine Entfremdung oder eine That der Freimänner. Es ist jedoch rein unmöglich, daß die Leiche des außerhalb gemordeten Knaben hätte heimlich in das Seminar geschafft werden können. Dagegen spricht auch der Umstand,

daß die Kriste, worin der Leichnam gefunden wurde, genau eine solche war, wie sie in einer Kumpelfammer des Seminars gefunden wurden, und Ueberflus sah man auch an dem Fehlen des Staubes in der Kumpelfammer genau die Stelle, wo die Kriste gestanden hatte. Eine herzerregende Scene war es, als Eltern und Großeltern zu der Leiche des armen Knaben gelassen wurden. In der Einladung zum Leidenbegängniß, die von den Hinterbliebenen ausging, hieß es, der Knabe sei „désolé accidentellement“ durch ein Unglück verchieden. Das ist ein milder Ausdruck für die Thatfache, daß der Knabe durch einen „Bruder der christlichen Lehre“ gehändet und ermordet worden ist. Die Erregung läßt immer noch nicht nach und sie wächst sich fichtlich zu einer Bewegung gegen die Lehrbrüder überhaupt aus.

Humoristisches.

Aus Kalau. V.: „Wer war denn der Herr, der dich eben grüßte?“ B.: „Den kennst du nicht? Das war ja der Wurfabrikant Stosper, der bei der letzten landwirtschaftlichen Ausstellung fünftausend Würste hat ins Wasser werfen müssen!“ A.: „Nanu! So viel warum ihm verdorben?“ B.: „Verdorben? Keine Spur! Kochen mußte er sie.“ — Werdentliches Citat. Einberserber an Verammlung: „Meine Herren! Einzel sind wir zu schwach, um unsere berechtigten Wünsche durchzusetzen. Aber lassen Sie uns ein Verein gründen, und wir werden eine Macht bilden, mit der, nach den Worten des Dichters, selbst die Götter vergebens kämpfen!“ — Er kennt das! Sie: „Ach ich fürchte eine Ohnmacht!“ — Er: „Ach, ich auch!“ — Ungalant. Junge Dame (schwärmerisch): „Ach, Herr Professor, was würde wohl diese alte Eiche erzählen, wenn sie sprechen könnte?“ — Professor: „Sie würde sagen: Entschuldigen Sie, meine Gnädige, ich bin 'ne Linde!“

Briefkasten der Redaktion.

Bäder. Vorläufig ist die Gesellschaft nur im Auslande und in Süddeutschland thätig, und zwar in der Rheinpfalz. Daß das Bäderereigewerbe unter Umständen schwere Konkurrenz bekommen könnte, ist einleuchtend. Zu Kaiserslautern ist eine Demonstrations-Milchbäckerei, welche nur Schweiger'sches Brod herstellt, errichtet. Die Gesellschaft erachtet fernerhin in Paris eine Anlage, die täglich 50,000 Kilo vermagt und verbackt. Es sind mehrere rheinische Großkapitalisten, sowie die société de memoire et de panification in Brüssel, welche die Gesellschaft bilden. Die Fachblätter werden ja wohl etwas bringen.

Weiterbericht des Kreisblattes.

17. Februar. Milde, stellenweise Regen.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Farbigen bezogen — schwarz, weiß und farblich, von 25 Pfd. bis 100 Pfd. 18.65 p. Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und versollt ins Haus. Muster umgehend.

H. Henneberg's Seiden-Fabriken (L. u. F. Hoff.), Zürich.

Den Eingang sämmtlicher Neuheiten f. Frühjahr- u. Sommersaison zeigen wir hiermit ergebenst an und halten uns bei Bedarf von eleganter Herren-Garderobe nach Maass angelegentlich empfohlen. W. & P. Kohlberg Halle a. S., Leipziger Str. 5, vis à vis von Hrn. Bruno Freitag. (547)

